

### ***Treffpunkt Wedel***

Gleich nachdem ich beim Bauern in Sudheim eingezogen war, hatte ich an Tante Hilde in Berlin geschrieben, so wie wir es in Neustadt verabredet hatten. Aber zu dem Zeitpunkt wusste meine Tante vermutlich noch gar nicht, dass einige meiner Verwandten bereits in Wedel bei Hamburg waren. Sie hatte erst einmal an meinen Patenonkel in Hamburg geschrieben. Und der war wahrscheinlich auch nicht über alles informiert. Bis ich etwas von meiner Familie hörte und meine Familie von mir, dauerte es noch eine Weile.

Irgendwann muss meine Tante erfahren haben, dass mein Bruder Wolfgang in Wedel eine Bleibe gefunden hatte. Also hieß es von da an, dass die Familie sich in Wedel treffen sollte und nicht in Berlin oder in Hamburg, bei meinem Patenonkel. Tante Hilde gab die Nachricht weiter, und so fanden nach und nach alle wieder zusammen.

Als meine Familie endlich von mir erfuhr, war sie natürlich sehr erfreut. Meine Mutter und die Geschwister hatten mich schon tot geglaubt und gar nicht mehr mit mir gerechnet. Und nun hieß es mit einem Mal, ich müsse unbedingt sofort zu meiner Familie nach Wedel kommen.

„Habt ihr denn zu Essen für mich, wenn ich komme? Ich kann Euch etwas schicken, ich habe hier genug“, schrieb ich ihnen zurück.

Alles hier aufgeben und dort hungern, das wollte ich nicht. Hier hatte ich ja zu essen, sie dagegen hatten fast nichts, es gab ja nichts. Nur mein Bruder bekam ein bisschen Mehl, weil er in einer Mühle arbeitete. Also versorgte ich eine Zeitlang meine Familie in Wedel, indem ich ihnen Kartoffeln und Gemüse schickte. Mit der Eisenbahn ging das alles sehr gut, sie mussten die Sachen

bloß dort am Bahnhof abholen.

Aber meine Mutter, mein Bruder und mein Schwager, die schrieben immer wieder: „Du mußt etwas lernen, du kannst doch nicht als Landwirt irgendwo verkommen.“

So war die Vorstellung meiner Familie. Und eines Tages standen sie vor der Tür, um mich abzuholen. So musste ich schweren Herzens Abschied nehmen, von Sudheim, von der Landwirtschaft und vor allem von Luzia.

### ***Die Wege der Eltern und Geschwister***

Nun waren wir in Wedel wieder vereint: mein Bruder Wolfgang mit seiner Frau Elli und den Kindern Waltraud und Reiner, meine Schwester Maria mit ihrem Mann Oskar und dem Sohn Klaus, mein Bruder Georg, meine Mutter und meine Wenigkeit. Wolfgang hatte mit seiner Familie eine andere Bleibe gefunden, aber wir übrigen sechs teilten uns zweieinhalb Zimmer und eine Küche.

Die Wiedersehensfreude war natürlich groß. Ich wollte von allen wissen, wie es ihnen ergangen war. Mein Bruder Wolfgang erzählte, dass er bald nach Kriegsende mit seiner Familie und den Schwiegereltern nach Wedel gekommen sei. Er gehörte nicht mehr der Marine an und hatte eine Arbeit bei den Stadtwerken Wedel gefunden.

Meine Mutter muss wohl Anfang 1947 Danzig verlassen haben. Sie berichtete, sie habe beim Russen Klavier gespielt und die Besatzer mit ihrer Musik unterhalten. Meine Mutter konnte aus dem Kopf alle möglichen Sachen perfekt spielen, das hatte sie gut drauf. Irgendwann fragte sie den Russen, ob sie denn nach Westen ausreisen dürfe. Der gab ihr eine entsprechende Beschei-

nigung, obwohl er es wohl schade fand, dass sie nun weggehen würde. Mit der Bescheinigung konnte meine Mutter Danzig verlassen und die polnische sowie die russische Besatzungszone durchqueren. Ich glaube, sie ist mit der Bahn gefahren.

Irgendwann, noch bevor ich nach Wedel zog, war auch mein Bruder Georg dazugekommen. Er war bei Kriegsende in amerikanische Gefangenschaft geraten. Obwohl er bei der Waffen-SS gewesen war, hatte man ihn anscheinend schnell wieder entlassen. Es machte eben einen Unterschied, ob man bei der Schwarzen SS oder der Waffen-SS gedient hatte. Obwohl das viele Menschen heute durcheinanderbringen.

Georg fand nach seiner Entlassung Arbeit in einer Mühle in Wedel, wo Mehl und Schrot gemahlen wurde. Nach ein paar Jahren in der Mühle machte er sich selbständig, mit einem Obst- und Gemüsegeschäft. Er heiratete, und seine Frau hieß auch Elli, genau wie die von Wolfgang. 1949 bekamen die beiden eine Tochter, das war die Bärbel.

Maria und ihre Familie konnten nach Kriegsende ganz problemlos nach Wedel gelangen. Ihr Mann war ja Pole, insofern konnten sie sich in Polen einwandfrei bewegen. Und meine Schwester sprach perfekt polnisch. Sie fuhren einfach mit der Bahn bis nach Hamburg, so sind sie gut herausgekommen. Ursprünglich, noch vor Kriegsende, hatten sie wohl vorgehabt, mit der ‚Gustloff‘ zu fliehen. Gut, dass sie das nicht getan haben! Klaus, mein Neffe, erzählte mir später davon:

„Meine Mutter, die hatte drei Karten für die Gustloff.“

„Und wieso seid Ihr nicht mitgefahren?“

„Meine Mutter wollte plötzlich nicht mehr. Sie meinte: Ich fahr nicht mit dem Schiff.“

„Warum, was war denn los?“

„Muss wohl Intuition oder etwas Ähnliches gewesen sein.“

Die Karten hat sie dann an jemanden verkauft oder verschenkt. Genaueres weiß ich nicht.“

„Da habt Ihr aber Glück gehabt! Sonst wärt Ihr drei ja abgesehen...“

Maria, Wolfgang, Georg und Mutter hatten den Krieg also gut überstanden. Aber was war mit den anderen?

„Wo ist denn Papa geblieben? Und Arno?“, wollte ich von Mutter wissen.

Sie wusste es nicht. Von Arno hatte sie keine Nachricht mehr erhalten. Und von Vater konnte sie nur berichten, was in Zoppot passiert war:

Es hatte einen Aufruf von der russischen Kommandantur gegeben, dass sich alle deutschen Männer auf dem Marktplatz in Zoppot versammeln sollten. Und mein Papa war ja nun Preuße – oder Kaschube – und als solcher hatte er gelernt zu tun, was ihm gesagt wurde. Also ging mein Vater auf den Marktplatz. Dort sammelten die Russen alle deutschen Männer ein. Als es nun losgehen sollte, sagte mein Vater zum Russen:

„Ich hole nur noch eben meinen Mantel.“

Es war Februar oder März, es war kalt. Er ging also nach Hause, um seinen Überzieher zu holen. Mensch! Es wäre überhaupt nicht aufgefallen, wenn er zu Hause geblieben wäre. Ich hätte das so gemacht. Aber was tut mein Vater stattdessen? Er geht wieder zum Marktplatz. Es war das letzte Mal, dass meine Mutter ihren Mann sah. Sie hat nie wieder etwas von ihm gehört. Meine Mutter ist später immer davon ausgegangen, dass die Russen alle diese Männer nach Sibirien entführt hätten.

Über das Rote Kreuz begann sie ihre Suchaktion nach ihrem Mann und ihrem Sohn Arno. Aber es war nichts festzustellen. Mein Vater war nicht auffindbar, und von Arno hörte sie auch nichts. Meine Mutter hat nie erfahren, was aus den beiden ge-

worden ist. Erst viele Jahre nach ihrem Tod sollte ich etwas über das Schicksal der beiden herausfinden.

Bald nach meiner Ankunft in Wedel stellte sich die Frage, wie es mit mir weitergehen würde. Meine Mutter drängte:

„Ja, was machst du nun? Gehst du wieder in die Schule, machst Abitur? Das musst du doch nachholen!“

„Nein, ich bin schon zu lange raus“, fand ich. Schließlich war ich schon seit 1944 nicht mehr zur Schule gegangen. „Das packe ich nicht mehr.“

Im Grunde hatte ich auch gar keine Lust mehr, noch einmal die Schulbank zu drücken. Ich war schon viel zu weit davon entfernt, hatte schon zu viel erlebt und gesehen, um jetzt noch einmal in die Schule zu gehen.

„Aber dann musst du wenigstens irgendetwas machen, lernen, einen Beruf ergreifen. Ganz egal was es ist – Hauptsache, du machst etwas.“

Mein Bruder Wolfgang lief durch ganz Wedel, um etwas für mich zu finden. Und das erste, was sich bot, war eine Stelle beim Kohlenhändler. Dort blieb ich ungefähr ein halbes Jahr, bis schließlich ein anständiger Beruf für mich gefunden wurde.

### ***Kohlen und Tote***

Kohlenhändler! Dort zu arbeiten war noch härter, als in der Landwirtschaft. Die Häuser mussten mit Kohle versorgt werden, und wir schleppten die schweren Zentner-Säcke die Treppen hoch.

Nebenher betrieb der Kohlenhändler noch eine Art Beerdingungsinstitut. Also musste ich bei meiner Arbeit auch mit Toten umgehen. Doch damit hatte ich keine Probleme. Der Kohlenhändler besaß einen Totenwagen – das war ein schwarzer Pfer-